



Jeder Mensch
braucht ein
Zuhause

Wir laden Sie ein, die folgenden Fotos zu betrachten. Kommen Sie über die unterschiedlichen Bilder ins Gespräch. Diese Fragen können dabei Hilfe sein: Was, denke ich, lebt hier für ein Mensch? Was bewegt mich zu dieser Annahme? Wo würde ich gerne wohnen? Warum? Was verbinde ich mit den verschiedenen Wohn(t)räumen?

Wohn(t)räume – auch in unserem Kopf.

Wo bin ich zu Hause?

Eine Einladung zur Reflexion

V

or einigen Wochen hielt ich einen geradezu zeitlosen „Abrisskalender“ in den Händen. Turit Fröbe, geboren 1971, heute Professorin an der Universität der Künste, Berlin, hat ihn 2014 herausgegeben. Jeden Tag ein Bild von einem Gebäude, das aus rein ästhetischen Gründen besser nicht gebaut worden wäre. Echte Bausünden, die das Auge beleidigen, eben hässlich und überflüssig! Eine visuelle Umweltverschmutzung oder städtebauliche Realsatire. Freigegeben für den Abriss! Wenn ich an das Kampagnenthema „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ denke,

dann würde ich gerne einmal einen Abrisskalender für unsoziale Architektur und Städteplanung herausgeben. Es sind diese hochgelobten modernen Viertel und sogenannten Sozialwohnungen, in denen Menschen dank baulicher Beziehungslosigkeit vor sich hinleben – anonym und oft unendlich einsam. Man zieht ein in eine durchgestylte moderne Nüchternheit, in der alles durchgeplant wurde. Von München bis Hamburg überzeugen ganze Wohnareale durch Gleichförmigkeit mit ihrer Wohnraumoptimierung auf kleinster Fläche und passgenauen Nahversorgung mit Supermärkten, Gastronomie und dem obligatorischen Fitnessstudio. Zwischen mehrgeschossigen Wohnquadern vermitteln einzelne Baumsolitäre eine nicht vorhandene grüne Lunge.

Ein ganz anderes Bild von urbanem Leben beschreibt Papst Franziskus: „Es ist erforderlich, dass die öffentlichen Plätze, das Panorama und die urbanen Bezugspunkte gepflegt werden. Denn sie lassen in uns den Sinn der Zugehörigkeit, das Gefühl der Verwurzelung und den Eindruck wachsen, ‚zu Hause zu sein‘ innerhalb der Stadt, die uns umschließt und zusammenführt. Wichtig ist, dass die verschiedenen Teile einer Stadt gut integriert sind und die Bewohner ein Gesamtbild haben können, statt sich in Wohnquartieren abzukapseln und darauf zu verzichten, die ganze Stadt als einen eigenen, gemeinsam mit den anderen genutzten Raum zu erfahren. ... Auf diese Weise sind die anderen nicht mehr



II

GESPRÄCHSIMPULSE

Herzensorte

Wohnst du noch oder lebst du schon? Wie der Werbespruch eines großen schwedischen Möbelhauses zeigt, gehören Wohnen und Leben für viele untrennbar zusammen. Wir laden Sie ein, in Ihrem Team, Ihrer Dienstgemeinschaft, Ihrer Supervisionsgruppe über die folgenden Impulse ins Gespräch zu kommen.

› Herzenswohnung

Skizzieren Sie den Grundriss Ihrer Wohnung (alternativ: den Grundriss der Wohnung Ihrer Kindheit)! Wo sind Ihre „Herzensorte“? Also Orte, an denen Sie entspannen können, an denen sie ganz Sie selbst sein können. Zeichnen Sie diese ein und staunen Sie, wie abseits des architektonischen Grundrisses Ihre Wohnung entsteht.

Kommen Sie miteinander über Wohlfühlplätze (und Kindheitserinnerungen) ins Gespräch.

› „Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.“ (Offb 21,3)

Wo erlebe ich, dass Gott sich Wohnung nimmt? Begegnet er mir in einem Mitmenschen? In der Natur? In der Musik?

› „Jesus Christus spricht: Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ (Joh 14,2)

Was bedeutet es, eine Wohnung, einen Platz bei Gott zu haben? Was heißt das für mich und mein Leben? Was wünsche ich mir für die Wohnung bei Gott?

TEXT MARTINA NEUGEBAUER-
RENNER



Die Traumwohnung kann zum Beispiel eine ausgebaute Scheune sein ...



Fremde und können als Teil eines ‚Wir‘ empfunden werden, das wir gemeinsam aufbauen.“ Ein „Wir“ braucht den kulturellen Prozess des Miteinanders, der Individualität, der Kommunikation, mit viel Zeit und einem Raum zur Gestaltung. Dann bekommt das Soziale – das „Wir“ – ein Zuhause.

Hat die Architektur vielleicht vergessen, dass wir soziale Wesen sind, die aus dem Miteinander leben? Profiliertes Bauen für das Zusammenleben der Menschen als Ausdruck einer Geisteshaltung, eines Welt- und Menschenbildes, wird im öffentlichen Raum zur Seltenheit. Gebaut und ausgebaut wird unter dem Aspekt der Ökonomie, Raumnutzung und der Versorgungseffizienz. Was würde es bedeuten, wenn es darum ginge, „jedem Menschen ein Zuhause“ zu geben? Wo möchten wir zu Hause sein? Es geht

auch um eine bauliche Gestaltung, die sich an den Bewohnerinnen und Bewohnern orientiert, ihren kulturellen Wurzeln, sozialen Bedürfnissen. Eine soziale Baukultur, die Maß nimmt an den finanziellen Möglichkeiten der unteren Lohngruppen, der Alleinerziehenden, der durch Zuzug Benachteiligten. Die für eine soziale Infrastruktur sorgt, die Menschen zusammenbringt und nicht bloß Kinder oder pflegebedürftige Ältere versorgt, damit die anderen den Arbeitsprozessen zur Verfügung stehen. Wo Spiel, Austausch, gegenseitige nachbarschaftliche Hilfe, kulturelle Vielfalt, Traditionspflege, generationsübergreifende Begegnung und sportliches Miteinander in Einklang mit der Natur ohne hohe finanzielle Aufwendungen für den Einzelnen ermöglicht werden. Echter sozialer Wohnungsbau orientiert sich nicht am Einkommen der Bewohnerinnen und Bewohner, sondern an einer

„Ich würde gerne einmal einen Abrisskalender für unsoziale Architektur und Städteplanung herausgeben.“



... oder das alte Bauernhaus meiner Urgroßeltern. Wo fühle ich mich zu Hause?

sozialen Grundausstattung des Wohnumfeldes. Hier beginnt ein Zuhause, das sich aus dem Miteinander entwickelt.

Wo kann ich mitgestalten?

Das große Wort „Zuhause“ beginnt, wo ich mich einbringen kann, wo ich als Gestalter des Lebensraums ernst genommen werde. Als Abbild des Schöpfers hat Gott mich als Mensch berufen, in Verantwortung für seine Schöpfung den Lebensraum für uns Menschen und alle Geschöpfe zu gestalten. Die Motivation hierzu ist zutiefst caritativ. Gott traut uns Menschen zu, diese Welt zu einem Zuhause für alle zu machen.

Wie sehr das den heutigen Lebensnerv von uns trifft, zeigt ein Song von Adel Tawil und Matisyahu, einem jüdischen Rapper aus Brooklyn. 22 Wochen lang hielt sich das Lied „Zuhause“ auf den oberen Plätzen der deutschen Charts.

Ein Song, der die Geschichte von Liebe und Brüderlichkeit erzählt:

Komm, wir bring' die Welt zum
Leuchten
Egal, woher du kommst
Zu Hause ist da, wo deine Freunde sind
Hier ist die Liebe umsonst
Ich weiß genau, dass alles besser
werden kann
Wenn ich ganz fest dran glaube, dann
schaff ich es irgendwann

Jeder Mensch braucht ein Zuhause. Es entsteht dort, wo er Freunde findet, Lebenserfahrungen teilen und mit seinem Leben Wurzeln schlagen kann. Mit diesem göttlichen Bauplan finden „wir“ ein Zuhause.

TEXT BRUNO SCHRAGE
DIÖZESAN-CARITASVERBAND
FÜR DAS ERZBISTUM KÖLN

Legende

Es waren zwei Mönche, die lasen miteinander in einem alten Buch, am Ende der Welt gebe es einen Ort, an dem der Himmel und die Erde sich berühren.

Sie beschlossen, ihn zu suchen und nicht zurückzukehren, ehe sie ihn gefunden hätten.

Sie durchwanderten die Welt, bestanden unzählige Gefahren, erlitten alle Entbehrungen, die eine Wanderung durch die ganze Welt fordert, und alle Versuchungen, die einen Menschen vom Ziel abbringen können.

Eine Tür sei dort, so hatten sie gelesen, man brauche nur anzuklopfen und befinde sich bei Gott.

Schließlich fanden sie, was sie suchten. Sie klopfen an die Tür, bebenden Herzens sahen sie, wie sie sich öffnete, und als sie eintraten, standen sie zu Hause in ihrer Klosterzelle.

Da begriffen sie: Der Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren, befindet sich auf dieser Erde, an der Stelle, die Gott uns zugewiesen hat.

Gebet

*Guter Gott,
Du gibst jedem
Menschen Wohnung.
Geborgenheit in Dir.
Zur Ruhe kommen bei Dir.
Aufatmen durch Dich.
Dafür danken wir Dir.
Amen*

*Aus: Enzyklika *Laudato si*, Papst Franziskus – Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Kap. 151, S. 65.

IV



EIN FRAGE AN FRÈRE ROGER

Ist es für Sie nach wie vor wichtig, die Nähe der Armen zu suchen?

FRÈRE ROGER: Natürlich. Wie sollte es anders sein? Mehrere Brüder wohnen in Armenvierteln in Bangladesch, New York, Korea, Brasilien und Afrika. Wenn ich sehe, wie sie sich in Taizé oder unter harten Bedingungen in den Armutszonen ihr Leben für Menschen einsetzen, die ihnen anvertraut sind, sage ich mir: Selbstvergessenheit, Selbstlosigkeit gehören im Evangelium zu den deutlichsten Zeichen der Liebe.

Ich lebe ab und zu ebenfalls eine Zeit lang an einem vernachlässigten Ort auf der Erde. Es ist nicht immer leicht, ihn wieder zu verlassen. Tiefe Beziehungen entstehen zu den Ärmsten, zu alten Leuten oder zu Kindern, die oft nicht wissen, wer ihr Vater ist. Der Mensch ist geheiligt durch die unschuldig in der Kindheit erlittenen Wunden.

Bei solchen Gelegenheiten sage ich mir: In Europa wirst du ebenfalls auf schlimme Verhältnisse stoßen, mögen sie auch weniger sichtbar sein. In Europa gibt es Jugendliche – sie unterscheiden sich äußerlich in keiner Weise von den anderen –, die unter größter innerer Not leiden, an Verlassenheit, an zerbrochenen Familien. Die Verlassenheit zählt zu den tiefsten Wunden im ausgehenden 20. Jahrhundert.

KURZINTERVIEW MIT FRÈRE ROGER

AUS: FRÈRE ROGER:
WENN DAS VERTRAUEN ALLER
DINGE ANFANG WÄR. HERDER
1993, ISBN 3-451-23030-5



Verlorenes Zuhause: ein Schlafplatz auf dem Asphalt.

Von den Häusern

Khalil Gibran zum Wohnen in den Städten

Dann trat ein Mann vor und sagte: Sprich uns von den Häusern.

Und er antwortete und sagte: Baut eine Laube nach euren Vorstellungen in der Wildnis, ehe ihr ein Haus innerhalb der Stadtmauern baut. Denn so wie ihr Heimkehrer in der Dämmerung seid, so seid ihr auch Wanderer, ewig Ferne und Einsame. Euer Haus ist euer größerer Körper. Es wächst in der Sonne und schläft in der Stille der Nacht, und es ist nicht ohne Träume. Träumt euer Haus etwa nicht, und verlässt es nicht, träumend, die Stadt und tauscht sie gegen Hain oder Hügel?

Könnte ich eure Häuser in meiner Hand sammeln und sie wie ein Sämann in Wald und Wiese ausstreuen! Wären die Täler eure Straßen und die grünen Pfade eure Gassen, damit ihr einander durch die Weinberge besuchen könntet und mit

dem Duft der Erde im Gewand kämet. Aber das soll noch nicht sein.

In ihrer Angst trieben eure Vorväter euch zu nah zusammen. Und diese Angst wird noch eine kleine Weile dauern. Und sagt mir, was habt ihr in diesen Häusern? Und was bewacht ihr hinter verriegelten Türen? Habt ihr Frieden, den ruhigen Trieb, der eure Kraft offenbart? Habt ihr Erinnerungen, schimmernde Bogen, die die Gipfel des Geistes umspannen? Habt ihr Schönheit, die das Herz von Dingen, aus Holz und Stein geschaffen, zum heiligen Berg hinführt? Sagt mir, habt ihr derlei in euren Häusern? Oder habt ihr nur Bequemlichkeit und das Verlangen nach Bequemlichkeit, dem verstorbenen Ding, das euer Haus als Gast betritt, dann zum Wirt und schließlich zum Herrn wird? ...

TEXT KHALIL GIBRAN